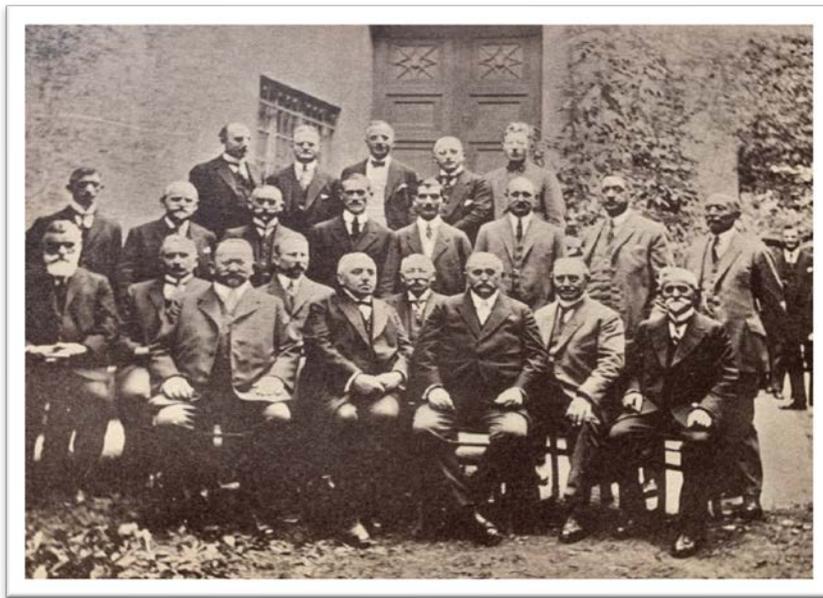


24.09.2021

Pastor Sebastian Gräbe

*170 Jahre Baptisten am Tiergarten - Zeit wieder neu aufzubrechen!*



*Liebe Gemeinde,*

*wir feiern dieses Jahr 170 Jahre Gemeinde am Tiergarten. Ihr, die ihr diese Predigt zugeschickt bekommt, zählt zu den älteren Mitgliedern unserer Gemeinde. Ihr habt vieles, was für uns nur Geschichten sind, als Geschichte miterlebt und gestaltet. Ihr habt eure Fußspuren am Tiergarten hinterlassen. Habt Dank dafür. Das Jubiläum setzt gewissermaßen auch einen Neuanfang. Neuanfang nach Corona. Für alle Gläubigen war es eine schwierige und so noch nie dagewesene Zeit. Es ist noch nicht alles Ausgestanden, das Schlimmste wohl aber überstanden. Jetzt muss Gemeinde neu zum Leben erwachen. Ihr könntet sicherlich viele Geschichten erzählen, wie ihr es damals gemacht habt. Als Gemeinde ist es an uns gemeinsam einen Weg zu finden, wie es heute gelingen kann. Ein Jubiläum meint mehr als sich erinnern, es meint erinnern um der nächsten Generationen willen. Dafür soll die Vergangenheit und auch eure Geschichte mit der Gemeinde uns Inspiration sein.*

*Pastor Sebastian Gräbe*

*„Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Mt 9,9–13)*

Liebe Gemeinde,

Jubiläen sind ein wenig wie Scharniere zwischen den Zeiten. Man schaut zurück, auf das, was gewesen ist und man besinnt sich darauf was kommen soll. Wir feiern die Vergangenheit um der Zukunft willen. Wie es der Zufall will, fällt in diese Woche nicht nur das 170-jährige Jubiläum der Baptisten am Tiergarten. Am Dienstag war noch ein anderer kirchlicher Feiertag: Der Tag der Apostel und Evangelisten.

„Jeder Christ ein Evangelist.“ So soll es der Baptist Johann Gerhard Oncken gesagt haben. Und für die Anfänge des deutschen Baptismus trifft das zu. Im Jahr 1834 wurde im Anschluss an eine nächtliche Taufe in der Elbe die erste Baptistengemeinde von Oncken in Hamburg gegründet. Nur 15 Jahre später, im Revolutionsjahr 1848 gab es in Deutschland schon 25 Baptistengemeinden. Und wie wir eben in der Chronik hören durften, ist so auch die Gemeinde hier am Tiergarten entstanden: Ein einzelner Handwerker nahm seinen Glauben mit nach Frankfurt und gewann Menschen für Jesus. Daraus wurde die Keimzelle für diese Gemeinde. Und erstaunlicher Weise wuchs sie überaus schnell. Man baute, gründete Traktat- und, Schwesternvereine und ein Erholungsheim im Taunus. So viel zu der glorreichen Vergangenheit. So viel zum Rückblick. Heute sieht es freilich ganz anders aus. Die einstige Größe ist passé. Wir sind in den letzten Jahren kontinuierlich geschrumpft. Wir werden immer älter. Und die Gesellschaft hat sich auch gewandelt: Religion – besonders das Christentum – sind in Deutschland out. Corona hat gerade das ganze kirchliche Leben durcheinandergebracht. Der Blick in die Zukunft sieht nicht so rosig aus. Da mag man sich in die „guten alten Zeiten“ zurücksehnen. Aber das ist wohl ein Trugschluss. Denn wirklich rosig war es für unsere Gründungsväter selten. Die Baptisten in Hamburg kämpften mit Repressalien, Hausdurchsuchungen und manchmal auch Inhaftierungen. Und ob die ersten Baptisten in Frankfurt mitten in den Wehen der deutschen Revolution unbedingt eine rosige Zukunft sahen? Wahrscheinlich nicht. Rückblickend ist immer alles so einfach und klar. Was wir doch aber aus der Gründungsgeschichte lernen können: Das Evangelium besitzt Kraft. Und aus Wenigem kann etwas Großes werden. Das hat in der Vergangenheit funktioniert. Das kann auch der Wegweiser in unsere Zukunft werden. Es ist jederzeit möglich Gemeinde „neu“ zu starten. Der Neustart nach Corona und das Gemeindejubiläum – sie laden dazu förmlich ein. Und im Gegensatz zu unseren Gründungsvätern haben wir einen großen Vorsprung: Wir haben Geld, ein Gemeindehaus und mehr als dreißig Mitglieder. Die ersten Baptisten hätten von diesem Startkapital wohl geträumt.

Was haben unsere baptistischen Vorväter anders gemacht? Ich denke Oncken hat es auf den Punkt gebracht: „Jeder Christ ein Evangelist!“ Es ist ja nicht so, dass nach gut 2000 Jahren von einem Tag auf den anderen das Evangelium seine Kraft verloren hätte. Es scheint aber so zu sein, dass Christen über die Jahre das Interesse an Mission verloren haben. Der Erfolg der weltweiten christlichen Kirche gründete in der Mission. Die Zukunft dieser Gemeinde liegt in der Mission. Wenn wir das nicht begreifen, hat die Gemeinde keine Zukunft. Wie kann das gehen mit der Mission? Ein Blick in die Vergangenheit mag uns nur bedingt helfen. Traktate verteilen oder Schwesternhilfe wirken zum Teil aus der Zeit gefallen. Wobei Retro ja gerade „In“ ist. Und wenn der Minirock alle 20 Jahre zurückkommt, warum nicht auch Traktate? Aber mir ist trotzdem ein anderer Spruch im Ohr: „Wenn wir genau das tun, was unsere Väter taten, tun wir nicht, was unsere Väter taten.“ Wir können die Methoden nicht kopieren – wir können aber von ihrer Haltung lernen. Ihre Haltung bekamen sie als Baptisten aus der Bibel. Und die Bibel können wir immer noch konsultieren. Blicken wir also in den Predigttext. Dieser beschreibt nämlich, worauf es in der Mission bis heute ankommt.

**Jesus ging weg und sah einen Menschen am Zoll sitzen.** Einen größeren Kontrast könnte es zu unserer Gemeindegewirklichkeit wohl kaum geben. Wir sitzen in unserem Gemeindehaus und warten, dass jemand uns sieht. Ein Gemeindehaus mag ein unglaubliches Kapital sein. Es kann aber auch ein großes Hindernis darstellen. Nämlich dann, wenn es zum Zentrum von allem Denken und Handeln wird. Das passiert oft schleichend: Irgendwann ist man so bekannt und die Mission läuft so gut, dass man nicht mehr rausgehen braucht. Und dann verlagert sich das Leben in die eigenen vier Wände. Und dann irgendwann geht es nicht mehr um das Leben draußen, sondern man begnügt sich mit dem Leben drinnen. Das soll möglichst schön und angenehm gestaltet werden. So, dass sich die Mitglieder wohl fühlen. Man baut sich ein Heim. Und dann irgendwann tritt das Gemeindehaus mit allem was dran hängt und drin ist an die Stelle von Christus und seinem Evangelium. Es ist gar nicht mehr so wichtig, ob uns Leute sehen, solange wir uns sehen und um uns drum alles organisiert aussieht. Und es ist gar nicht mehr so wichtig, was da inhaltlich läuft, solange wir Spaß haben und uns zu Hause fühlen. Einen Tod, den unglaublich viele Gemeinden sterben. Sie degenerieren von einer Missionsbewegung zu einem Veranstalter mit religiösem Touch. Jesus ließ sich nie dauerhaft nieder. Er suchte immer wieder den Weg zu den Menschen. Die Bibel mahnt, dass wir hier keine bleibende Stätte haben sollen (Hebr 13, 14). Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. (Mt 6, 21) Und viele moderne und lebendige Gemeinden gehen inzwischen diesen Weg: Sie verzichten auf Häuser und große Ausstattung. Sie mieten sich in Kinos, Hotels, Bars und Diskotheken ein – dort wo die Menschen sind – und konzentrieren sich auf das Wesentliche: Die Weitergabe des Evangeliums. Und auch diese Gemeinde hat das früher so gehandhabt: Etwa wöchentliches Volleyballspielen im Ostpark. Das ist gar nicht so lange her. Wir haben ein unglaubliches „Starkapital“ hier am Tiergarten. Dafür dürfen wir dankbar sein. Und das macht Mut für die Zukunft. Aber vielleicht muss das, was wir besitzen ganz an den Rand rücken, um wirklich wichtig zu werden. Prüft einmal nur für euch: Was bleibt von Gemeindestunden, Vorstand und Diskussionen übrig, wenn wir einmal alles gedanklich wegstreichen, was mit Gebäude,

Ausstattung und Geld zu tun hat? Was bleibt da als inhaltliches Zentrum? Gemeinde neu zu starten, bedeutet zuerst das eigene Zentrum neu zu finden. Das sind das Evangelium und die Menschen, die es hören müssen.

**Jesus er sprach zu Matthäus: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.** Das zweite Wichtige: Ansprache! Die persönliche Ansprache zu an Menschen ist seit je her der Nährboden der Kirche. Das ganze Neue Testament funktioniert so: Menschen werden angesprochen und bekehren sich. Oncken und seine Mitstreiter machten es genauso: Sie sprachen Menschen an. Wer sich taufen ließ, zog los und erzählte vom Evangelium: Bei sich zu Hause – in anderen Städten. So begriffen die Menschen Nachfolge. Warum sie das taten? Aus Glauben! Sie waren davon überzeugt, dass das Evangelium

- a. Wichtig ist
- b. Rettet
- c. Wirklich verändert

Und deswegen zogen sie los und sprachen Menschen an. Das ist eine Grundhaltung die vielen Christinnen und Christen – durch alle Gemeinden hinweg –abhandengekommen ist. Die Ansprache wird an den Pastor delegiert. Oder man verpackt es in Veranstaltungen: Wir machen einen missionarischen Gottesdienst! Aber das funktioniert nicht! Ich erinnere mich an meine Heimatgemeinde. Die hatte es auch nicht mit der persönlichen Ansprache. Und irgendwann in den 90er Jahren veranstaltete man mit zwei anderen Freikirchen eine große ProChrist Woche in den eigenen Räumen. Doch während in den anderen Gemeinden im nächsten halben Jahr Menschen zum Glauben kamen und getauft wurden, blieb in meiner Gemeinde alles beim Alten. Warum? Weil man nicht gelernt hatte Menschen anzusprechen. In den anderen Gemeinden wurden Freunde eingeladen, es wurde angeknüpft an frühere Gespräche und Beziehungen, es wurde danach weitergesprochen. Es ging nicht darum Mitglieder zu gewinnen, sondern das Evangelium weiterzusagen. Weil man selbst davon erfüllt war. Das führte zum Glauben. In meiner Gemeinde dachte man ausgerechnet Ulrich Parzany würde es über den Bildschirm schon regeln. Und auch heute kommen noch Menschen zu Glauben. Das passiert wirklich! Auch wenn wir es vielleicht langsam vergessen. Es geschieht in Gemeinden, in denen Menschen vom Evangelium begeistert sind. Wo man die Begeisterung über Jesus spürt. Und man deswegen Menschen anspricht und einlädt. Auch hier noch einmal die persönliche Überprüfung: Glaubst du, dass das Jesus Christus wirklich wichtig ist, wirklich rettet und Leben verändert? Und wann hast Du zuletzt jemanden in die Gemeinde eingeladen? Gemeinde neu starten bedeutet neu einzuladen – neu Menschen ansprechen.

**Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht aber hin und lernt, was das heißt (Hos 6,6): »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.**

Was Jesus da macht ruft die Pharisäer auf den Plan. Die Pharisäer, das sind nicht besonders böse Menschen. Im Gegenteil! Es sind besonders gläubige Menschen. Sie sind am ehesten mit dem Vergleichbar, was man heute mit einer Kerngemeinde beschreiben würde: Sie sitzen sonntäglich im Gottesdienst, spenden regelmäßig, kommen seit 30 Jahren und kennen die ganzen Geschichten und Traditionen. Sie lesen die Bibel und sind bewandert in der Theologie. Und im damaligen Judentum waren sie Säulen des Gemeindelebens. Wenn man das hört, denkt man instinktiv: Warum freuen die sich nicht? Aber die Veränderungen waren schon extrem. Feiern und trinken mit Zöllnern und Sündern statt Torah Lesung mit den Frommen. Da wird ein ganzes Gemeindekonzept komplett geschreddert. Aber so ist das bis heute geblieben. Wenn es um Veränderung geht – besonders wenn es um Veränderung für mich aufgrund von anderen geht. Da meldet sich auch bei uns der innere Pharisäer: „Was ist mit mir? Was ist mit unserer Tradition? Was ist mit unserem Liedgut, unserer Sitzordnung, unseren Gewohnheiten? Kann man das so machen? Und werden wir da nicht vernachlässigt?“ Diese Diskussionen sind so alte wie Baptistengemeinden. Und organisationspsychologisch betrachtet ist es wohl so: Wir mögen Stabilität und Komfortzonen und wir fürchten Veränderung.

Da schockiert es wie Jesus auf diese Ängste reagiert: *„Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“* Im Grunde sagt Jesus: Ich höre eure ganzen Einwände – und ich verstehe auch wie herausfordernd und schwer das Ganze für euch ist. Aber eines müsst ihr verstehen: Das interessiert mich alles überhaupt nicht! Nicht die Bohne! Ich bin für die Schwachen und die Sünder gekommen und nicht für die Starken und Gerechten. Darauf liegt mein ganzer Fokus. Oder um es noch deutlicher zu sagen: Ich bin zuerst für DIE da und nicht für EUCH. Und entweder ihr lasst euch davon anstecken oder eben nicht. Nur wenn ihr diesen Weg nicht mitgehen wollt, bin ich der falsche Adressat für euch! Jetzt könnte man ja einwenden: „Wir alle sind aber Schwache und Beladene!“ Da würde Jesus wohl sagen: „Binsenweisheit! Ihr wisst wen ich meine!“ Das ist richtig hart. Mir selbst bleiben die Worte im Hals stecken. Ich selbst bin im Baptismus großgeworden. Ich kenne die Bedeutung von Traditionen im Baptismus. Ich selbst habe bestimmte Vorstellungen, wie Gottesdienst und Gemeinde sein sollen. Und auch ich brauche irgendwie Auferbauung. Ja und irgendwie erwarte ich auch, dass diese Vorstellungen bedient und befriedigt werden, wenn ich in die Gemeinde komme. Das ist ja, warum ich mich zu Hause fühle. Und das ist es auch, was ich mit Christsein verbinde. „Alles nett und verständlich, aber vollkommen nebensächlich und nicht mein Problem“, sagt Jesus. Kinder sind zu laut im Gottesdienst? Menschen sprechen nicht richtig Deutsch? Ihr findet es fragwürdig, wer da zum Gottesdienst kommt, wer da Abendmahl mitfeiert, wer zu den Gemeindestunden darf, wie wenig fromm vieles ist? Geht aber hin und lernt, was das heißt: »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Auch hier erst einmal ein Selbsttest: Wie hast Du bisher auf Veränderungen reagiert? Und was ist wichtiger: Dass alle dabei sind – oder das alles ordentlich und vertraut ist? Gemeinde neu starten bedeutet wirklich neue Wege gehen.

Und zuletzt der Abschluss aus dem Matthäusevangelium: **„Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen**

**Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“**

Die Worte des Auferstandenen stehen nicht umsonst am Ende des Matthäusevangeliums. Sie sind Christi Auftrag an seine Kirche. Die Worte fassen noch einmal alles zusammen, worauf es ankommt: Mission! Das Evangelium weitergeben! Menschen retten. Und das, was Christus sagt ist nicht der Arbeitsauftrag für die Pastorin, den Diakon oder Gemeindereferenten. Es ist der Auftrag an alle seine Jüngerinnen und Jünger: Baut Reich Gottes! Das ist eure Aufgabe im Leben! Das war etwas, was sich unsere Gründungsväter ins Herz geschrieben haben. Das haben sie ernst genommen. Danach haben sie ihr Leben ausgerichtet. Sie haben Reich Gottes gebaut! Wir müssen hier selbstkritisch fragen, welche Rolle Mission bei uns in der Gemeinde überhaupt noch spielt. Und lassen wir einmal all die intelligenten Ausreden beiseite: „Wir wollen eben diakonische Gemeinde sein!“ „In Frankfurt nehmen wir in der Ökumene Rücksicht aufeinander und missionieren nicht!“ „Das ist nicht unser Gabenprofil!“ Das hört sich alles smart an. Aber Christi Auftrag an seine Gemeinden ist die Mission. Nicht als Zusatzauftrag, sondern – da ist das Matthäusevangelium deutlich- als einziger Auftrag! Unsere Gründungsväter haben sich diesen Auftrag einiges kosten lassen. Vor allen Dingen Zeit und Engagement: Teilnahme an Gruppen, Studium der Bibel, Mitarbeit in der Gemeinde. Zum Glück haben wir die Zeiten hinter uns gelassen, in denen man als Baptist dazu verdonnert war, das ganze Leben der Gemeinde zu opfern. Ich kannte noch Baptisten, die durften z.B. nicht in den Sportverein. Da musste Gemeinde der einzige Lebensmittelpunkt sein. Das ist alles wenig zielführend. Und wir müssen nicht genau das tun, was unsere Vorväter getan haben. Aber Gemeinde so im Vorbeigehen mitzunehmen und zu konsumieren ist noch schlimmer. Gemeinde nicht als persönlichen Auftrag zu verstehen, widerspricht unserem Sein in Christus. Und auch hier können wir sofort einen inneren Test vornehmen: Was ist euer erster innerer Impuls? Wenn er ist: „Ja warum machst Du denn nicht...? Warum hat der Vorstand denn nicht...?“ Dann hast Du die Worte noch nicht richtig verstanden. Gemeinde neu starten, bedeutet, dass ICH neu starte.

Am Ende steht über alle dem ein große Verheißung: „**Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.**“ Das bedeutet, dass wir in alle dem nicht allein gelassen sind. Daran glaubten wohl auch die ersten Baptisten, wenn sie gegen alle Widerstände Reich Gottes bauten. Es bedeutet aber auch: Genau darin ist Christus bei uns. Vielleicht hängt ein großer Teil unserer geistlichen Verarmung und spirituellen Entleerung eben darin, dass wir die Mission Christi eingestellt haben. Denn darin will Christus bei uns sein: In Begegnungen mit Menschen, in Gesprächen über den Glauben, in der Freude über Bekehrungen und Taufen. Ich zumindest erlebe da meinen Glauben besonders intensiv. Mission ist deswegen Aufgabe und Verheißung zugleich: Wo wir unser Herz wieder an Christus hängen und seine Botschaft wirklich verbreiten wollen – da wird auch der Glaube wieder fester. Und jetzt kommen wir auch noch einmal als Mühselige und Beladene in den Blick: Interessanterweise ist es nicht die Predigt, die den Schwachen die Beine stärkt. Auch wenn ich es mir als Pastor

so wünschen würde! Es sind genau diese Erfahrungen mit Jesus in der Mission. Wenn Begegnungen stattfinden und Menschen zum Glauben kommen. Da fühlen wir uns nicht mehr als Mühselige und Beladene – sondern als Berufene Boten Gottes, als Beauftragte und Gesegnete. Da merken wir: Ich habe meinen Teil daran gehabt. So hat Gott auch durch mich gewirkt. So schwach bin ich nicht. Reich Gottes bauen ist Seelsorge.

Liebe Gemeinde,

es ist beeindruckend welche Wirkung das Evangelium Christi in den letzten 2000 Jahren hatte. Und wir können darüber staunen, welche Kraft es in den letzten 170 Jahren hier am Tiergarten hatte. Staunen sollte aber nicht zur Schockstarre führen, sondern zur Begeisterung. So wollen wir es auch erleben! Und die Ausgangslage ist gut. Wir können unseren Glauben frei leben und haben vieles auf dem wir aufbauen können.

Gemeinde kann noch einmal neu starten – hier in Frankfurt am Tiergarten – nach Corona – nach 170 Jahren für die nächsten 170 Jahre. Alles worauf es ankommt – und das macht es so unglaublich einfach! – bist Du. Es geht darum, ob Du bereit bist, am Reich Gottes zu bauen, ob du Gemeinde neu entdeckst, ob du an die Kraft des Evangeliums glaubst, ob Du an dieser Verheißung teilhaben willst. Mehr braucht es nicht. Mehr hatten auch unsere Vorväter nicht. Das ist ermutigend! Amen.



Jungfrauen-Verein - 1905



Frauen- bzw. Schwestern-Arbeitsverein - 1926



Gesangverein - gemischter Chor - 1926

